

Die Diversifizierung afrikanischer Migrant*innen in Frankreich und die Entwicklung der Sprachpraktiken¹

Resümee

Anhand von Daten aus langjähriger eigener Forschung in Frankreich werden in diesem Artikel einige generelle Tendenzen afrikanischer Sprachpraktiken in Frankreich in ihrer historischen Entwicklung vorgestellt. Die afrikanische Migration nach Frankreich steht in der Tradition der kolonialen und postkolonialen Verhältnisse. Die Kenntnis der französischen Sprache sowie die in Afrika zirkulierenden Vorstellungen von Frankreich sind entscheidende Faktoren für die Attraktivität Frankreichs für afrikanische Migrant*innen. Allerdings hat sich die Migration seit den Wachstumsjahren diversifiziert, indem sie sich auf Herkunftsländer mit anderen kolonialen Traditionen ausdehnte. Die Diversifizierung erstreckt sich auch auf soziale und geschlechtsspezifische Dimensionen: Zu den Pionieren, Männern vom Lande, die meist Analphabeten waren und afrikanische Sprachen verwendeten (Sprachen ethno-kultureller Gruppen und lokale Verkehrssprachen), sind viele andere Bevölkerungsgruppen hinzugekommen, Männer und Frauen sowohl aus Städten als auch vom Land, Student*innen und Händler*innen mit vielfältigeren sprachlichen Repertoires. In letzter Zeit setzen unbegleitete Minderjährige, insbesondere aus Westafrika, diese Migrationstradition fort. In all diesen Fällen bleibt die Verbesserung des schriftlichen und mündlichen Französischs ein zentrales Problem der Integration.

Abstract

In this article, the author analyses some of the great trends of the African languages practices in France, in their historic evolution. African migrations towards France have developed in line with colonials and post colonials relations. Knowledge of French and circulating representations are still powerful pull factors. Nonetheless, migrations have diversified themselves since the years of growth by extending to departing countries with other colonial traditions. Meanwhile, traditional migrations towards France have spread to neighbouring countries. The diversification is also social and gendered: The pioneers, mostly rural males, most often illiterate and mainly speaking Africans languages (Ethno-cultural groups and local vehicular languages) were joined by more diverse population groups, men or women, rural and urban dwellers alike, students, retailers, with more diverse language repertoire. Recently, unaccompanied minors, mostly from West Africa, perpetuate this migratory tradition. In all cases, the insertion lies in the improvement in Written and Spoken French.

1 Aus dem Französischen übersetzt von Peter Reimer und Jürgen Erfurt.

1. Einleitung

Seit Beginn der 2000er Jahre ist eine Diversifizierung der Migration aus afrikanischen Ländern nach Europa zu konstatieren (Withol de Wenden 2013). Dies sollte jedoch nicht vergessen lassen, dass nur relativ wenige Afrikaner*innen nach Europa migrieren, gemessen an der sehr viel größeren innerafrikanischen Migration (OIM 2011). So entspricht etwa die Zahl der afrikanischen Migrant*innen innerhalb der Elfenbeinküste (11,3%) der Gesamtzahl der subsaharischen Migrant*innen in Frankreich, wo sie etwa 1,5 Prozent der Bevölkerung darstellen und auf eine Million geschätzt werden (Gosselin et al. 2016). Die Erfassung der von diesen Personen gesprochenen Sprachen erweist sich angesichts der verbreiteten Mehrsprachigkeit als kompliziert. In Ländern wie Kamerun und Nigeria zählt man beispielsweise mehr als 200 Sprachen. Üblich ist, dass die Sprachen im Kontakt mit den Sprecher*innen anderer Sprachen gelernt werden. Im Migrationskontext auf europäischem Boden finden hingegen nicht alle Sprachen des individuellen Repertoires Verwendung. Im Laufe einer etwas älteren Forschung (Leconte 1997) haben wir in einem einzigen Ballungsraum in Frankreich um die dreißig in Familien gesprochene Sprachen erhoben. Während die Vehikularsprachen (Verkehrssprachen) der Kommunikation zwischen Erwachsenen vorbehalten sind, werden an die Kinder nur die ancestralen Sprachen, also die der eigenen Vorfahren weitergegeben, allerdings mit erheblichen Unterschieden in den Vermittlungsraten bei den verschiedenen Gruppen. Wenn man zudem in Rechnung stellt, dass es seltener die Angehörigen von Mehrheitsgruppen sind, die auswandern, dann wird deutlich, dass Erhebungen zu den verwendeten Sprachen anhand des Kriteriums der nationalen Herkunft kaum verlässliche Angaben erlauben.

Zu alledem unterscheiden sich die soziolinguistischen Situationen in den Ländern je nach Regionen oder sozialen Kategorien. Während die Eliten die Sprachen der ehemaligen Kolonisatoren, die nach der Unabhängigkeit die offiziellen Sprachen wurden, beherrschen, ist dies weit entfernt von der Sprachpraxis der übrigen Bevölkerung, insbesondere im ruralen Milieu. In urbanen Milieus wiederum, in denen es keine afrikanische Vehikularsprache gibt, sind in den letzten Jahrzehnten hybride Formen auf der Basis des Französischen entstanden. So ist es unmöglich, von „afrikanischen Sprachen in Frankreich“ zu sprechen, ohne von den Kompetenzen und vom Französischgebrauch der Personen afrikanischer Herkunft zu reden, die auch hybride

Formen wie das *Camfranglais* und das *Nouchi* betreffen (siehe den Beitrag Telep in diesem Band).

Die Datenlage zu den afrikanischen Migrant*innen ist gering und sie bezieht sich je nach Quelle auf verschiedene Gruppen. Es kann sich um die Gesamtheit der auf dem afrikanischen Kontinent geborenen Personen handeln, einschließlich Nordafrika oder auch nicht. Der Zielort der Migrant*innen ist manchmal die gesamte OECD, ein gesondertes Land oder seltener die Europäische Union. Man findet auch Statistiken zum Motiv der Migration wie Studium, Arbeit, Familienzusammenführung u. a.² Andere Studien interessieren sich für die Gesundheit von Migrant*innen, ihre Integrationsdynamiken (Gosselin *et al.* 2016), ihre soziale Entwicklung (Timera/Garnier 2010) oder ihre Nationalitäten (OFPRA 2020). Die Fragmentierung der Verweise birgt die Gefahr, dass die Fallstudien über ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Sprachgruppe bestimmte Phänomene oder Gruppen überschätzen, was das Verständnis der historischen Entwicklungen erschwert. Außerdem werden in öffentlichen Studien Gesundheit, Wohnsituation, Arbeit und Verwaltungsangelegenheiten behandelt, nicht aber die Sprachen.

In diesem Beitrag werden wir versuchen, mit dem Blick von Frankreich aus Bezugspunkte für diese komplexe Realität zu bestimmen und dabei die Vielfalt der soziolinguistischen Situationen in einigen afrikanischen Ländern sowie die Diversifizierung der Migration und der gesprochenen Sprachen in Europa zu berücksichtigen. Ich werde das, was wir über die aktuellen Sprachpraktiken wissen, in die historischen Tiefen der Beziehungen zwischen Frankreich und Afrika einordnen. Diese Überlegungen basieren auf langjähriger Forschungsarbeit zu sprachlichen Praktiken und Aneignungsphänomenen afrikanischer Migrant*innen sowie ihrer Kinder seit Mitte der 1990er Jahre. Sie stützen sich auf quantitative und qualitative Studien, die alleine oder in Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftler*innen in unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen und Institutionen (Schule, Familie, Vereine, persönliche Netzwerke) durchgeführt wurden.

Vor dem Hintergrund der Geschichte folgt der Aufbau des Artikels den unterschiedlichen Etappen der afrikanischen Migration nach Frankreich.

2 Das nationale Institut für Demografieforschung (Institut national d'études démographiques, Ined) untersucht Migrationsbewegungen und unterteilt die afrikanischen Migrant*innen meist in drei geographische Zonen: Maghreb, Sahelzone und zentrales Afrika. Im Gegensatz dazu fassen die Publikationen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) das subsaharische Afrika zusammen und interessieren sich für die entwickelten Länder als Zielländer.

2. Eine in der Kolonialzeit verwurzelte Migrationsgeschichte³

Die erste Phase der Migration aus dem subsaharischen Afrika nach Frankreich begann am Ende des ersten Weltkriegs, als die französische Metropole Soldaten aus den Kolonien zum Wehrdienst einzog. Sie wurden „*tirailleurs sénégalais*“ (senegalesische Infanteristen) genannt, allerdings kamen sie aus ganz Westafrika. Nach ihrer Rückkehr nach Afrika berichteten sie von den erlebten Schrecken und Grausamkeiten. Der jüngste Roman von David Diop „*Frère d'âme*“ (wörtlich „Seelenbruder“, in deutscher Übersetzung „Nachts ist unser Blut schwarz“) von 2018 stellt ein ergreifendes Zeugnis dessen dar. Manche der ehemaligen Kämpfer verblieben nach Ende des Kriegs in der Metropole.

Aufgrund des Mangels an Arbeitskräften durften schwarze Seeleute in französischen Häfen an Land gehen, was vor dem Krieg nicht der Fall gewesen war. Diese Seeleute waren in den großen Häfen von Marseille, Dunkerque und Le Havre präsent und dienten als „Brückenköpfe“ für künftige Migrant*innen (Timera/Garnier 2010). Die meisten von ihnen waren Soninke, die auch Sarakhole genannt wurden und aus dem mittleren Tal des Senegal-Flusses stammten (Mali, Mauretanien und Senegal). Andere waren Manjak⁴ aus Guinea-Bissau und dem Süden Senegals. Die Fähigkeiten zur Navigation brachten die Soninke schon sehr früh mit den französischen Kolonisatoren und die Manjak mit den portugiesischen Kolonisatoren in Kontakt. Für das Verständnis der frühen Migration ist die kulturelle oder ethnische Gruppe relevant, nicht das „Herkunftsland“, denn die Migration begann vor der Unabhängigkeit. Die Soninke lebten damals in Französisch-Westafrika (*Afrique Occidentale Française*, kurz AOF). Ihr Territorium befand sich im mittleren Tal des Senegal-Flusses und wurde im Zuge der Unabhängigkeit zwischen Mali (Kayes-Region), Mauretanien (Selibaby-Region) und Senegal (orientalisches Senegal, Bakel-Region) aufgeteilt.

Neben der Migration von Arbeitskräften empfing Frankreich zwischen den beiden Weltkriegen vor allem in Paris afrikanische Studierende. Es handelte sich fast immer um privilegierte Untertanen der Kolonialmacht, die in Französisch-Westafrika oder Französisch-Äquatorialafrika französischsprachige Schulen besucht hatten. Sie sind mit Blick auf die Sprachpraktiken von

3 Dieser Abschnitt basiert in Teilen auf dem Anfang des Kapitels „Les langues africaines en France“ (Leconte 2013, 835–845).

4 Meistens bezeichnet der gleiche Name die Sprache und die ethnische Gruppe, die sie spricht. Allerdings kann man Unterschiede in den Selbst- und Fremdbezeichnungen finden. Außerdem sind die Schreibweisen der Glossonyme nicht immer identisch in den Quellen.

denen, die als „Brückenköpfe“ fungierten, zu unterscheiden, da sie alltäglich Französisch sprachen, weil sie die Schule auf Französisch besuchten und sich in das Paris der „verrückten Jahre“ einfügten. Afrikanische Sprachen hatten hier angesichts der geringen Präsenz von Sprecher*innen derselben Sprachen wenig Platz, die Sprachen der ersten Seeleute einmal ausgenommen.

Auf diese erste Migration folgte am Ende der 1950er Jahre die zweite Phase, die im Zusammenhang mit der Entwicklung der Industrie und den in Frankreich benötigten Arbeitskräften stand. Der Staat organisierte mit den Arbeitgebern die Ankunft von Arbeitern aus den Kolonien, darunter auch aus Französisch-Westafrika (AOF). Aus dem subsaharischen Afrika waren es immer noch die Soninke und Manjak. Bei den Soninke gab es eine Reisetradition für junge Männer, die, bevor sie heirateten, kleine Ersparnisse sammeln mussten. Vor der Migration nach Frankreich waren Gabun und die Elfenbeinküste die häufigsten Zielländer gewesen. Diese innerafrikanischen Migrationsdestinationen begünstigten die Entwicklung einer Kompetenz in lokalem Französisch. Dieses wurde mündlich erworben und nahm die Rolle einer Vehikularsprache ein.

Hervorhebenswert ist auch die Bedeutung des Unabhängigkeitskrieges für die Migration der Manjak. Die ehemaligen portugiesischen Kolonien Guinea-Bissau und Kap Verde erlangten erst nach 30 Jahren Krieg 1975 ihre Unabhängigkeit. In dieser Zeit war der Wehrdienst in der Metropole und den Kolonien obligatorisch. Dies erklärt teilweise die häufige Migration junger Manjakmänner. Obwohl die Emigration verboten war, erreichten diese Personen den Senegal, um in Dakar verschifft zu werden, so dass sie bei ihrer Ankunft in Frankreich als „Senegalesen“ registriert wurden.

Zu den Soninke und Majak stießen bald die Peul aus dem Senegal und aus Mauretania, die ursprünglich im unteren Tal des Senegal-Flusses lebten. Es sei daran erinnert, dass das Peul, auch Ful, Pulaar oder Fulfulde genannt, eine weit verbreitete Sprache ist, die ursprünglich von nomadischen Pastoren in der ganzen Sahelzone von Mauretania bis Kamerun gesprochen wurde. Die in dieser Zeit nach Frankreich eingewanderten Peul waren hauptsächlich sesshafte Bauern, die „*Toucouleurs*“ (*Tukulër*, dt. alle Farben), die sich nach 1960 zwischen Mauretania und Senegal bewegten. Sie selbst nennen sich *Halpulaaren*, was so viel heißt wie die, die Pulaar sprechen. Die Sprache ist also zentral für die Identität dieser Gruppe.

Eine vierte ethnokulturell wichtige Gruppe ist die der Bambara aus Mali. In diesen ersten Migrationsphasen treten zwei Sprachgruppen hervor. Die Mande-Gruppe einerseits, die durch die Soninke repräsentiert wird, und die

Bambara-Gruppe andererseits, die auch Bamanakan genannt wird. Diese Sprachen stellen ein Dialektkontinuum mit dem Mandingue-Mandinka und dem Dyula oder Julia dar, welches in der Elfenbeinküste und in Burkina Faso gesprochen wird. Das Bambara ist die Vehikularsprache des Mali und wird von 90 Prozent der dortigen Bevölkerung gesprochen. Die west-atlantische Sprachgruppe wird durch das Pulaar und das Manjak repräsentiert. Zu dieser Gruppe gehört auch das Wolof, welches Vehikularsprache⁵ und Mehrheits-sprache im Senegal ist.

3. Niederlassung in Frankreich und Diversifizierung der Migration

Die Politik der Anwerbung von Arbeitskräften aus den ehemaligen Kolonien wurde nach der Ölkrise 1974 und der folgenden Wirtschaftskrise beendet. Zeitgleich mit der Schließung der Grenzen erließ die französische Regierung im Rahmen der Politik der Familienzusammenführung Regelungen für den Nachzug von Frauen und Kindern. Paradoxe Weise hatte der Immigrationsstopp die Niederlassung von Bevölkerungsgruppen auf französischem Boden zur Folge, deren Präsenz bis dahin zunächst temporär und von Aufenthalten im Herkunftsland unterbrochen gewesen war. In den 1980er Jahren beschleunigten sich dann die Ankunft der Frauen und die Geburt von Kindern auf französischem Boden (Nicollet 1992).

Die Familienzusammenführung geschah je nach Gruppe auf verschiedene Weise. Die Manjak waren die ersten, die seit den 1960er und 1970er Jahren ihre Frauen nachkommen ließen. Diese Frauen erlangten bald bezahlte Arbeitsplätze. Als Nächste machten die Peul Gebrauch von der Möglichkeit der Familienzusammenführung und in geringerer Weise die Soninke. Timera (1993) schätzt, dass nur 30 Prozent der Soninke ihre Frauen nachgeholt hätten. Heute noch lebten viele der Soninke-Männer in Frankreich in Wohnheimen.

5 Anmerkung der Übersetzer: In den frankophonen Ländern Afrikas ist Französisch meist einzige offizielle Sprache und somit die Sprache der Verwaltung und des Bildungswesens. Daneben gibt es oftmals lokale Vehikularsprachen, die als Nationalsprachen („langues nationales“) bezeichnet werden und die inoffizielle Domänen und vehikulare Funktionen abdecken. Auf dritter Ebene im nächstsprachlichen Bereich finden sich die Lokalsprachen, die früher Vernakularsprachen genannt wurden und heute im Französischen teilweise als „langues locales“ und von der Autorin als „langues grégaires“ (wörtlich „Herdensprachen“) bezeichnet werden. Da diese Sprachen identitäre Funktionen haben, bezeichnen wir sie je nach Kontext als Lokalsprachen, identitäre Sprachen oder gemeinschaftsstiftende Sprachen.

Die Familienzusammenführung erfolgte somit sowohl spät als auch auf unterschiedliche Weise, denn die Familien der Frauen übten ihrerseits Druck aus und stellten sich gegen deren Abreise, da die Auswanderung der Frauen als eine Zerstörung der traditionellen dörflichen Ordnung angesehen wurde, ein Verlust der Autorität der Alten und eine Verringerung der Geldtransfers bedeutete. Die Widerstände erwiesen sich bei den Peul geringer, weil bei ihnen ein Paar mehr Autonomie gegenüber der Großfamilie besitzt.

Die Eingliederung der Frauen in den französischen Arbeitsmarkt verlief bei den Peul und Soninke in den 1980er und 1990er Jahren eher langsam. Die Schulbildung der Mädchen war noch geringer als die der Jungen. Die Frauen kamen oft als Analphabetinnen und ohne Französischkenntnisse nach Frankreich. Aufgrund des Fehlens von öffentlichen Angeboten zur sprachlichen Qualifikation lernten sie Französisch von ihren Kindern, während nicht wenige über Jahrzehnte hinweg Analphabetinnen geblieben sind. Schließlich ist festzuhalten, dass die sich herausbildenden Migrationsnetzwerke zu Folge hatten, dass die Senegales*innen mehrheitlich in der Region Seine-Maritime und die Migrant*innen aus Mali mehrheitlich in der Region Ile-de-France Fuß fassten. Die anderen Gruppen aus der Sahelzone sind in Frankreich weniger präsent, entweder weil es keine Migrationstradition gibt oder weil sie in entwickelteren Regionen lebten.

Unsere Forschungen in den 1990er Jahren (Leconte 1997) konzentrierten sich auf die Weitergabe der Erstsprachen an die Kinder in diesen Gruppen. Die Erstsprachen wurden mehrheitlich in der familiären Kommunikation verwendet. Eine Tendenz zu sprachlichen Hybridformen zeichnete sich ab, wenn die verschiedenen Generationen vereint waren und die Länge des Aufenthalts zunahm. In der inter-ethnischen Kommunikation wiederum verwendeten die Erwachsenen Vehikularsprachen.

Timera/Garnier (2010, 27) betonen die ethnische Komponente dieser ersten Migrationsgruppen: „Was die ‘alten Migrationsgruppen’ charakterisiert, ist die dörfliche Gemeinschaftsstruktur, die auf der ethnischen Solidarität aufbaut, diese aufrecht erhält und sie nach Bedarf mit einer Zwangsmacht auf die Akteure konstant reaktiviert.“⁶ Heute setzen sich diese „alten Migrations-

6 „Ce qui caractérise ces « vieilles migrations », c’est l’organisation communautaire villageoise, fondée sur la solidarité ethnique entretenue et constamment réactivée, au besoin avec un pouvoir de coercition sur les acteurs.“

prozesse“ aufgrund der französischen Politik der Schließung der Grenzen in beschränkter Weise oder in anderer Richtung fort.⁷

Wie Timera/Garnier weiter zeigen, stehen den „alten Migrationen“ die sogenannten „urbanen“ Migrationsgruppen gegenüber, die individualisierend, nicht gemeinschaftlich und befreit von klassischen Bindungen sind (*ibid.*, 28). Aus unseren eigenen Forschungen (Leconte 1997) geht hervor, dass sie ihren Ursprung in den 1980er Jahren in den großen Städten des Golfs von Guinea und Zentralafrikas haben. Dieses Phänomen lässt sich durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen und politischen Situation erklären. Wie auch zuvor gehören zu dieser Gruppe ehemalige Studierende, die nach ihrem Studium in Frankreich geblieben sind. Die in diesem Zusammenhang am häufigsten anzutreffenden afrikanischen Sprachen sind Bantu-Sprachen, die teilweise einen Vehikularstatus in den beiden Kongos haben, wie das Kiswahili, das Lingala oder das Kikongo, oder gemeinschaftsstiftende Sprachen wie das Fang, Vili u. a. Diese Phase der Migration unterscheidet sich von der vorherigen darin, dass sie sich später herausbildete; sie betrifft eher Städter mit einer Schulbildung in Französisch; sie folgt keinen Gruppenstrategien, sondern ist eher das Resultat individueller oder paarbezogener Entscheidungen. In der familiären Sprachpraxis bevorzugen diese Migrant*innen das Französische.

Mehrere Gründe erklären das unterschiedliche Verhalten in der familiären Sprachpolitik zwischen den beiden Gruppen. Die „städtischen“ Migrant*innen haben oft in einer ersten Migrationssequenz vom Dorf in die afrikanische Stadt die Sprache der Vorfahren zugunsten der urbanen Vehikularsprache aufgegeben. Häufig haben die beiden Elternteile nicht die gleiche Erstsprache und entscheiden sich deshalb für das Französische als Familiensprache. Dies ist besonders in Gabun der Fall, wo Französisch mehr und mehr die „Mutter- und Vatersprache“ der Kinder in Libreville ist. Andererseits stehen die europäischen offiziellen Sprachen in den verschiedenen afrikanischen sozio-linguistischen Konstellationen am oberen Ende der Werteskala. Französisch zu sprechen und vor allem es auch schreiben zu können, ermöglicht es, das Prestige von Intellektuellen zu beanspruchen (Manessy 1994, Kébé/Leconte 2020). Bei der Migration der urbanen, individualisierten Migrant*innen nach Frankreich verschwinden die afrikanischen Sprachen nicht, aber sie

⁷ Die Corona-Pandemie im Frühling 2020 hatte ein dramatisches Sinken der Geldtransfers in jene Regionen zur Folge, die besonders abhängig von den Auswanderer*innen sind, wie die von Kayes im Westen Malis. Ein-e Migrant-in in Frankreich ernährt ungefähr 20 Personen im Herkunftsgebiet. Dieser Umstand trug zu den Ausschreitungen bei, die sich im Mai 2020 in der Stadt Kayes ereigneten und mehrere Todesopfer forderten.

werden selten weitergegeben und bleiben für die Kommunikation zwischen Erwachsenen bei speziellen Gelegenheiten reserviert.

4. Diversifizierung der Zielorte, der Herkunftsgebiete und der sozialen Kategorien

Die Diversifizierung der afrikanischen Migrationsgruppen in Richtung Frankreich ging in den 2000er Jahren weiter. So sind auch Staatsangehörige anglophoner und lusophoner Länder im Laufe von Asylverfahren nach Frankreich gekommen. Wir haben sie oder ihre Kinder im Rahmen von Forschungsarbeiten getroffen, die wir mit allophonen Jugendlichen in Betreuungseinrichtungen oder mit Erwachsenen in der Sprachausbildung durchgeführt haben (Leconte/Mortamet 2005, Leconte 2016). Unabhängig davon, in welcher Struktur oder in welchem Alter sie migrierten, waren die anglophonen und lusophonen Personen weniger zahlreich als jene, die in der Kontinuität der oben beschriebenen Phänomene aus dem frankophonen Afrika nach Frankreich gekommen sind.

Parallel dazu sahen sich die Angehörigen der Gruppen des „alten Migrationstyps“ mit immer größeren Schwierigkeiten konfrontiert, in Frankreich als Immigrant*in akzeptiert zu werden. Als Reaktion darauf lässt sich eine Diversifizierung der Zielorte in Richtung Vereinigte Staaten, für die höher Qualifizierten in das frankophone Kanada (Tending 2014) oder in andere europäische Länder wie Deutschland, Spanien und Italien erkennen, also in Länder, die eine offenere Immigrationspolitik verfolgen. Als jedoch Spanien und Italien 2008 mit voller Wucht von der Wirtschaftskrise getroffen wurden, (re-)migrierten nicht wenige von ihnen nach Frankreich, darunter auch solche, die inzwischen die Nationalität aus einem Land des südlichen Europas angenommen hatten, in welchem sie mehrere Jahre verbracht haben (Leconte 2016).⁸ Wir haben kein entsprechendes Phänomen in Deutschland beobachtet, das in geringerem Maße von der Wirtschaftskrise Ende der 2000er Jahre betroffen war. Diese Situation wurde 2017 vom afrikanischen Think Tank Wathi⁹, der die Migrationen aus Westafrika mit denen in Zentralafrika verglich, analysiert (vgl. OIM 2011). Dort heißt es:

8 Dieses Phänomen betraf auch Personen aus den Maghrebstaaten.

9 <https://www.wathi.org/laboratoire/initiatives/migrations-ouest-africaines/article-migrations-ouest-africaines/migration-afrique-de-louest-centrale-apercu-regional/> online gestellt am 24 Mai 2017 und besucht am 16.6.2020. Artikel ohne Seitennummerierung.

„Wenn man die zeitliche Diversifizierung der Emigrationszonen der zehn untersuchten Länder feststellen will, entdeckt man, dass für alle Länder bis auf den Niger das erste Zielland die alte Metropole ist, mit der geschichtliche und sprachliche Verbindungen bestehen. Als nächstes folgt Deutschland aufgrund der Arbeitsmöglichkeiten, die dieses europäische Land bietet.“¹⁰

Die geographische Fragmentierung von Menschen aus demselben Dorf führt nicht zu einem Bruch der Gemeinschaftsbande. Die digitalen Werkzeuge erlauben, sowohl eine Distanzkommunikation als auch wirtschaftliche Projekte durchzuführen. Es gibt seit mehreren Jahren WhatsApp-Gruppen, die genutzt werden, um Angelegenheiten eines Dorfs oder einer Großfamilie zu behandeln. Wir haben diese Praktiken bei den Soninke des mittleren Senegal-Flusstals beobachtet. Jeder sendet eine Audio-Datei, in der er seine Meinung zum Bau einer Bibliothek, einer Schule, einer Moschee, zur Anschaffung einer landwirtschaftlichen Maschine oder ähnlichem vertritt. So werden die Entscheidungen von Mitgliedern zusammengeführt, die im Dorf, in Frankreich, Deutschland, Dakar oder anderswo leben. Die neuen Technologien erlauben virtuelle Zusammenkünfte und eine Kommunikation über Distanzen hinweg, die das Schreiben umgeht. Das Schreiben ist für die Soninke mit der französischen Kultur verbunden, soweit sie Französisch in der Schule gelernt haben, oder mit dem Islam und der in der Koranschule erlernten arabischen Schrift, die allerdings nicht für die Belange der Gemeinschaft funktional ist. Die Angelegenheiten der Gemeinschaft werden traditionell mündlich in den Versammlungen der Männer geregelt (Kébé/Leconte 2020). An diesem Beispiel zeigt sich auch, wie der „Palaver-Baum“ (*arbre à palabre*) entmaterialisiert wird.

5. Überlagerung der verschiedenen Migrationstypen

An der fortschreitenden Migration waren Menschen beteiligt, die zu den Pioniergruppen gehören, aber andere soziale Merkmale als ihre Vorgänger aufweisen. Kébé (2016) unterscheidet drei Gruppen: politische Vertriebene, Studierende und die „Heiratsmigration“. Die politisch Vertriebenen waren insbesondere die Peul, aber auch die mauretanischen Soninke:

10 „Si l'on veut constater la diversification au cours du temps des zones d'émigration des dix pays étudiés, il ressort principalement pour tous les pays à l'exception du Niger, que la première destination est l'ancienne métropole avec laquelle des liens historiques et linguistiques existent. Ensuite, la seconde destination est l'Allemagne en raison des opportunités d'emploi qu'offre ce pays européen.“

„Der senegalesisch-mauretanische Konflikt von 1989 und die Verfolgung der Schwarzafrikaner in Mauretanien treibt tausende Personen auf der mauretanischen Seite des Tals zur politischen Emigration. [...] Dieses geschichtliche Ereignis, das sich außerhalb Frankreichs abspielt, scheint erhebliche Auswirkungen auf die Migrationsdynamiken der senegalesischen und mauretanischen Bevölkerungen in Frankreich zu haben. Auch wenn sie die ethnische und geographische Herkunft mit den ersten Migranten teilen, zählen diese Migranten in ihren Reihen eine große Anzahl von jungen Intellektuellen, die sich durch politisches und sprachliches Bewusstsein unterscheiden.“¹¹ (Kébé 2016, 231).

Darüber hinaus gingen ab den 2000er Jahren Zwangsmaßnahmen zur Eindämmung der Arbeitsmigration mit einer Lockerung der Zugangsbedingungen für Student*innen nach Frankreich einher. Unter den Senegales*innen und Mauretanier*innen wurde nach der Familienzusammenführung die Fortsetzung des Studiums als zweithäufigstes Motiv für die Migration nach Frankreich angeführt. Kébé betont:

„Wir haben beobachtet, dass sich die meisten der alten Studenten nach ihrer Ankunft in soziale Systeme eingliedern, die es ihnen erlauben, Verbindungen zur Herkunftsgemeinschaft aufrecht zu halten. Die senegalesischen und mauretanischen Studenten knüpfen schnell Kontakte sowohl in den Wohnheimen, die als Restaurant und gleichzeitig als Kultstätte dienen, als auch über die Netzwerke der Gemeinschaften“¹² (Kébé 2016, 232).

Dieser Sozialisationstyp (Heime, gemeinschaftliche Netzwerke) bevorzugt den Gebrauch der afrikanischen Sprachen, inklusive der Vehikularsprachen, in

11 „Le conflit sénégal-mauritanien de 1989 et les persécutions des négro-africains en Mauritanie pousse des milliers de personnes de la rive mauritanienne de la vallée à l’émigration politique. (...) Cette séquence historique qui se joue hors de l’hexagone semble avoir d’importantes répercussions sur les dynamiques migratoires des populations sénégalaises et mauritaniennes en France. S’ils partagent avec les premiers migrants les origines ethniques et géographiques, ces migrants nouvellement arrivés comptent dans leurs rangs un grand nombre de jeunes intellectuels qui se distinguent par une conscience politique et linguistique forte“

12 „Nous avons observé que la plupart de ces anciens étudiants se sont insérés, dès leur arrivée, dans des dispositifs sociaux leur permettant de conserver des liens avec la communauté d’origine. Pour les étudiants sénégalais et mauritaniens, les liens se nouent très rapidement à travers la fréquentation des foyers (servant à la fois de lieu de restauration et de lieu de culte) et les réseaux d’associations communautaires.“

diesem Fall das Wolof. Darüber hinaus sind die Wohnheime umso wichtiger, als die Studierenden in der überwiegenden Zahl junge Männer sind.

Die soziale Erweiterung der traditionellen Migrationsgruppen trägt dazu bei, die Grenzen zwischen „alten Migrationsgruppen“ und städtischen individualisierten Migrationsgruppen zu verwischen. In sprachlicher Hinsicht können wir nicht mehr die Intellektuellen, die eine frankophone Identität bevorzugen, den Arbeiter*innen und Angestellten, die eine ethno-linguistische Identität vorziehen, gegenüberstellen. In der Untersuchung, die wir Anfang der 1990er Jahre in Familien durchgeführt haben, beobachteten wir das Gegenteil. Bei dieser Untersuchung haben wir, A. Kébé und F. Leconte, Aufnahmegeräte in die Familien gegeben.¹³ Diejenige Familie, welche mit dem Peul ausschließlich die afrikanische Sprache verwendete, war zugleich diejenige, bei welcher mit dem Abitur das Bildungsniveau der Eltern am höchsten war. Allerdings handelte es sich um ein Peul-Paar, das erst kurz zuvor aus Mauretanien nach Frankreich gekommen war und eine wahre familiäre Sprachpolitik zu Gunsten der identitären Sprache betrieb. Die Mehrheit der Arbeiter*innen und Angestellten, die schon lange in Frankreich lebten, praktizierte einen Wechsel zwischen Französisch und ihrer Erstsprache.

Der gemeinsame Gebrauch der französischen und der afrikanischen Sprache kann verschiedene Formen annehmen, je nach den Entscheidungen der Familie und den Fähigkeiten der einzelnen Personen. So konnten wir beispielsweise gemischtes Sprechen von Französisch/Peul in einer großen Arbeiterfamilie aufzeichnen. Die Kinder im Alter zwischen zwei und 22 Jahren sprachen Mischformen mit einem je nach Kind unterschiedlichen Anteil der einzelnen Sprachen, während sich die Mutter nur in Peul ausdrückte. In einer trilingualen Familie war die Verteilung der Sprachen Peul/Wolof/Französisch die folgende: Französisch wurde für die Kommunikation unter den Kindern verwendet, Wolof für die gewöhnliche Kommunikation unter Erwachsenen. Peul wurde für Begrüßungen und Glückwünsche am Feiertag des Aïd verwendet, aber auch, um die Beziehungsprobleme eines Freundes am Telefon zu kommentieren. In diesem Fall verstärkte die Wahl der Sprache die Referenz an die Tradition, die in dem Gespräch diskutiert wurde: Eine

13 Die Forschung hatte zum Ziel, gemischtes Sprechen von Französisch/Peul und Französisch/Wolof unter möglichst ökologischen Bedingungen zu sammeln. Sie wurde von der Generaldelegation der französischen Sprache und der Sprachen Frankreichs (*délégation générale à la langue française et aux langues de France DGLFLF*) finanziert, die eine Ausschreibung zur Beschreibung von Sprachwechsel zwischen Französisch und Sprachen Frankreichs bzw. andere gesprochene Sprachen in Frankreich lanciert hatte.

Frau kann nicht die Scheidung, das Sorgerecht für die Kinder und zugleich Lebensunterhalt verlangen.

Die rasante Entwicklung der Kommunikationswerkzeuge, zunächst das Telefon, dann Mobiltelefone und das Internet, macht es heute möglich, täglich mit der Familie im Herkunftsland und mit verstreut lebenden Landsleuten zu kommunizieren. Gleichzeitig bringen Computer und Satellitenfernsehen in afrikanischen Sprachen einen alltäglichen Kontakt mit diesen Sprachen in die Interaktion der Familien ein.

6. Die Frauen

Die Familienzusammenführung gilt quer durch alle Nationalitäten als Hauptmotiv der Migration nach Frankreich und betrifft vor allem die Frauen. Die Anfang der 2010er Jahre unter jungen Menschen insbesondere aus dem Maghreb und der Sahelzone durchgeführte Umfrage „Trajectoires et origines“ (dt. „Wege und Herkunft“, vgl. Collet/Santelli 2013) weist auf Veränderungen in der Heiratspraxis hin. Die Eltern sehen es nicht mehr systematisch als ihre Pflicht an, ihre Kinder zu verheiraten. Dennoch wünschen sie sich weiterhin, dass der oder die Partner*in „gleichen Ursprungs“ sei, aber es muss sich nicht um die gleiche Abstammungslinie handeln. Nach Kébé (2016, 234) bestehen nur die ethnischen Kriterien und die der Kaste fort. Eine Heirat innerhalb der kulturellen Gruppe erlaubt den Fortbestand der afrikanischen Sprachen in der Familienkommunikation.

Der Grad der Französischsprachigkeit der Frauen und ihre schriftsprachlichen Fertigkeiten haben nichts mehr mit denen der 1980er Jahre gemein. Die Schulbildung, die ausschließlich in der offiziellen Sprache erfolgt, hat in den westafrikanischen Ländern, aus denen die meisten Migrant*innen kommen, große Fortschritte gemacht. Für Mädchen ist sie jedoch immer noch niedriger, besonders bei höheren Bildungsabschlüssen. Die Statistiken der Unicef zur Alphabetisierungsrate von Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren, welches die Altersspanne der Migrant*innen der Jahre 2008 bis 2012¹⁴ war, zeigen einen Abstand von 17 Prozent in Mali (56 Prozent für die Männer und 38,8 Prozent für die Frauen), von 18 Prozent im Senegal¹⁵ (74,2 Prozent und 56,2 Prozent), von 16 Prozent für Guinea Conakry (37,6

14 https://www.unicef.org/french/infobycountry/mali_statistics.html, Zugriff am 16.6.2020.

15 https://www.unicef.org/french/infobycountry/senegal_statistics.html, Zugriff am 16.6.2020

Prozent und 21,8 Prozent) und von 10 Prozent für die Elfenbeinküste (72,3 Prozent und 62,7 Prozent). In letzterem Land hat Französisch die Funktion einer Vehikularsprache in der Hauptstadt Abidjan, weshalb man die lokale Französischvarietät sprechen kann, ohne die Schule besucht zu haben, was seltener in Guinea, Mali oder Senegal der Fall ist, wo die afrikanischen Sprachen die Rolle von urbanen Vehikularsprachen erfüllen¹⁶.

Die erwähnten Alphabetisierungsdaten sind Durchschnittswerte. Die Schulbesuchsraten variieren sehr stark zwischen Stadt und Land und je nach Region. Im Tal des Senegal-Flusses haben die Ausgewanderten die Schulen finanziert, um die Unzulänglichkeiten des Staates zu kompensieren. Derartige Investitionen unterstreichen einmal mehr die Bedeutung, die der Bildung und der Beherrschung des Französischen durch die in Europa, Afrika und sogar Amerika verstreuten Gemeinschaften beigemessen wird. Die Beherrschung des Französischen, einschließlich der Schriftsprache, wird umso mehr geschätzt, als die Auswanderer weiterhin den Lebensunterhalt derer sichern, die im Dorf zurückbleiben.

In Zentralafrika sind die sozialen und sprachlichen Profile der Frauen oftmals anders. In diesen Regionen verlassen die Frauen mit 53 Prozent geringfügig häufiger als die Männer ihr Land, wie es Cris Beauchemin, Forscher am Institut national d'études démographiques (Ined) und Spezialist für Migration gegenüber einem Journalisten des „Express“ betont¹⁷:

„Wenn man von «unabhängigen» Migrationen spricht, spricht man im Endeffekt von der Migration von Alleinstehenden oder von Personen, die ihre Partner im Herkunftsland zurücklassen. In den 1970er Jahren betraf dieser Typus vor allem die Männer. Frauen machten zwischen 1966 und 1974 nur 23 Prozent der alleinstehenden Migranten aus. Zwischen 1998 und 2008 ist ihr Anteil auf 47 Prozent gestiegen. Unter den Frauen aus dem subsaharischen Afrika sind die alleinstehenden Migranten am zahlreichsten: sie repräsentieren 53 Prozent der Frauen aus einem Land Zentralafrikas oder des Golfes von Guinea. Dies

16 Anmerkung der Übersetzer: Während in der Elfenbeinküste mindestens eine lokale Französischvarietäten (Français Populaire Ivoirien (FPI) und/oder Nouchi) belegt ist, konnten in Guinea, Mali und Senegal bisher keine lokalen Französischvarietäten definiert werden, die in informeller Konkurrenz zu den lokalen afrikanischen Vehikularsprachen getreten sind.

17 V. Boyajean, 2013, Les immigrés sont majoritairement des femmes, L'Express le 04/07/2013, <https://www.trovi.com/?n=PP5ddfd484f2030d9c-0-NM-XX&searchsource=55&UM=8&gd=SY1000681>, Zugriff am 16.6.2020.

zeigt, dass die afrikanische Frauenmigration nicht einfach eine passive Migration von Frauen in Gruppen ist.¹⁸

Frauen aus Zentralafrika sind unter den afrikanischen Studierenden zahlreicher als jene aus Westafrika. In sprachlicher Hinsicht ist Französisch nach wie vor die Sprache der Mehrheit, sowohl weil die Schulbildung in Zentralafrika weiter verbreitet ist als in Westafrika, als auch, weil Französisch in einigen Ländern wie Gabun die Vehikularsprache ist.

7. Die Asylbewerber*innen

Die Diversifizierung der Migration aus dem subsaharischen Afrika ist unter den Asylsuchenden offensichtlich. Die vertretenen Nationalitäten haben sich im Laufe der Zeit je nach den Konflikten und politischen Spannungen in einem bestimmten Land verändert. So trafen wir zum Beispiel während einer Umfrage im Jahr 2005 (Leconte/Mortamet 2005) mehrere Jugendliche aus den beiden Kongo-Staaten (Republik Kongo und Demokratische Republik Kongo), die wegen ernsthafter Bedrohung ihrer Sicherheit aus ihrem Land herausgeschleust wurden. Einige Jahre später haben wir junge Erwachsene aus Nigeria und Somalia in einer Institution für die sprachliche Bildung Erwachsener getroffen. Die Personen aus Somalia sprachen und schrieben Somalisch, Arabisch und Englisch. Jene aus Nigeria bevorzugten Englisch in der Kommunikation mit ihren Kindern, auch wenn Igbo ihre erste Sprache war. Die identitäre Sprache, die an die Kinder weitergegeben wurde, war eine der höher angesehenen europäischen Sprachen, wie sie Personen beherrschen, die studiert haben. Englisch ist für Migrant*innen aus Nigeria und Sierra Leone auch eine „Stützsprache“ (*langue pivot*), auf die sie sich im Lernen von Französisch stützen, wie es Gonac'h (2016) in einer Forschung in einem Aufnahmезentrum für Asylbewerber*innen (*centre d'accueil pour demandeurs d'asil*, kurz CADA) gezeigt hat.

18 „Quand on parle de migrations « autonomes », on parle en fait de migrations de célibataires ou de personnes qui laissent leur conjoint dans le pays d'origine. Dans les années 1970, ce type de migration concernait surtout les hommes. Les femmes représentaient seulement 23 % des migrants célibataires entre 1966 et 1974. Entre 1998 et 2008, la proportion est passée à 47 %. C'est parmi les femmes originaires d'Afrique subsahariennes, que les migrants « autonomes » sont les plus nombreuses: elles représentent 53 % des femmes issues des pays d'Afrique centrale ou du golfe de Guinée. Ce qui montre bien que la migration africaine féminine n'est pas simplement une migration passive de femmes « regroupées ».“

Es sei darauf hingewiesen, dass der französische Staat keine Mittel dafür bereitstellt, dass Asylbewerber*innen eine sprachliche Bildung erhalten. Diese wird von Freiwilligen im Rahmen von Vereinen getragen. Personen, denen Asyl gewährt wurde, können jedoch Französischkurse in Anspruch nehmen, manchmal allerdings erst zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Frankreich. Dies ist ein gewaltiger Unterschied zu Deutschland, wo die Vertriebenen beherbergt werden und sie Deutschunterricht erhalten, während sie auf ihren Status warten. Die weniger ungünstige deutsche Flüchtlingspolitik erklärt auch, warum einige Migrant*innen Frankreich in Richtung Deutschland verlassen. Dabei war Frankreich, unter anderem wegen der Sprache, das von ihnen bevorzugte Land. Die Reise eines aus Kamerun Vertriebenen in Jakob Kreuss Film „Als Paul über das Meer kam“ (im Original *Quand Paul traversa la mer*) (2017) gibt ein Beispiel hierfür.

Heute sind Asylbewerber*innen aus dem Sudan und aus Eritrea in ganz Europa stärker präsent. Englisch ist die offizielle Sprache des Sudan und teilt diese Funktion mit dem literarischen Arabisch. Eritrea hat drei offizielle Sprachen: Tigrinya, Arabisch und Englisch. Tigrinya wird von 50 Prozent der Eritreer*innen gesprochen, vor Tigre mit 31 Prozent. Es ist jedoch anzumerken, dass viele Menschen mit Englisch im Repertoire Frankreich nur als Transitland betrachten und versuchen, das Vereinigte Königreich zu erreichen, weshalb sie in der Nähe der Häfen stark vertreten sind. Die Beherrschung der Sprache geht oft mit der Anwesenheit von Familienmitgliedern im Land einher. Einzelpersonen versuchen, sich einem Gemeinschaftsnetzwerk anzuschließen, das ihnen bei der Suche nach Wohnung, Arbeit usw. hilft.

Dies erklärt sicherlich das Fehlen dieser Nationalitäten in den Top 5 der Asylbewerber*innen in Frankreich im Jahre 2019.¹⁹ Nur Guinea ist eingeschlossen; die Elfenbeinküste gehörte 2018 dazu. Guinea ist das wichtigste Ausgangsland für eine Migration, die in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat. Es handelt sich um unbegleitete Jugendliche, die ohne erwachsene Bezugsperson nach Frankreich und Europa kommen.

19 Die afrikanischen Nationalitäten mit den meisten Asylbewerber*innen in Frankreich 2019 sind: 7023 Anträge aus Guinea, 5682 aus der Elfenbeinküste, 5110 aus Nigeria, 4561 aus der Demokratischen Republik Kongo, 3909 aus Mali, 3673 aus dem Sudan, 2914 aus Somalia und 1918 aus Eritrea (https://ofpra.gouv.fr/sites/default/files/atoms/files/rapport_dactivitr_2019_-_ofpra.pdf, Zugriff am 16.6.2020).

8. Ein rezentes Phänomen: die unbegleiteten Jugendlichen

Die französische Verwaltung bezeichnet die in Frankreich ohne Anwesenheit eines Erwachsenen ankommenden Jugendlichen mit dem Kürzel MNA für *Mineurs Non Accompagnés* (nicht-begleitete Minderjährige). Die Afrikaner*innen bilden die Mehrheit dieser Jugendlichen mit einer auffallenden Präsenz von drei Herkunftsländern, die allein schon 60 Prozent der Ankömmlinge ausmachen: Guinea, Mali und Elfenbeinküste.²⁰ Die überwiegende Mehrheit unter diesen Jugendlichen ist männlich. Als Minderjährige müssen sie in Frankreich von den Departements, den für Solidarität und für gefährdete Kinder zuständigen lokalen Behörden betreut werden. Infolgedessen variieren die Aufnahmebedingungen je nach der Politik der Departements. Wir haben vor allem jene des Departements Seine-Maritime (76) untersucht. Im Herbst 2018 fanden sich einige Dutzend dieser Jugendlichen nach einer Räumung eines besetzten Hauses auf der Straße wieder. Eine Gruppe von Studierenden und Lehrkräften der Universität Rouen gab dann den Jugendlichen, deren Recht auf Bildung nicht wirksam war, drei Tage pro Woche Französisch-, Englisch- und Mathematikunterricht. Im Laufe des ersten Jahres (2018–2019) besuchten mehr als 200 Jugendliche unseren Unterricht, was mehr als die Hälfte der Jugendlichen bedeutet, die durch die Sozialhilfe 2018 betreut wurden.²¹ Ungefähr hundert nahmen am Unterricht seit Beginn des Universitätsjahrs im Herbst 2019 bis zur Verhängung der pandemiebedingten Ausgangsbeschränkungen 2020 teil.

Am zahlreichsten vertreten waren Jugendliche aus Guinea, die im ersten Jahr sogar die Mehrheit stellten, gefolgt von den Maliern und den Ivorern. Andere kamen aus der Demokratischen Republik Kongo, aus Burkina Faso, Kamerun, Gambia, Sierra Leone und Nigeria. Vier Jugendliche kamen vom indischen Subkontinent (Bangladesh und Pakistan). Beim Lesen dieser Liste sieht man, dass die Jugendlichen aus frankophonen Ländern in absoluter Mehrheit sind. Dennoch sprechen nicht alle Französisch. Man weiß, dass die Schule ein mächtiger Faktor der Französisierung im frankophonen Afrika

20 Im Vergleich waren in Deutschland die drei häufigsten Länder 2018 Afghanistan, Somalia und Guinea. <https://allemagneenfrance.diplo.de/fr-fr/actualites-nouvelles-d-allemaigne/04-Themesdesociete/-/2317018>, Zugriff am 17.6.2020

21 2018 hat Seine-Maritime 339 MNA aufgenommen, was 1,97 Prozent der national aufgenommenen sind. Zwischen Dezember 2018 und Juni 2019, sind ungefähr 200 in unseren Unterricht gekommen. Wir nehmen hierfür keine statistische Repräsentativität in Anspruch: Es kommen jene in die Universität, die Lust an Schulbildung haben und in der Lage sind, sich zur Universität zu begeben.

ist, aber viele junge Malier, Guineer und Ivorer sind nie zur Schule gegangen (siehe oben). Manche haben Grundkenntnisse, die sie sich vor Ort in ihrem Herkunftsland oder auf ihrer langen Reise angeeignet haben.

Als wir sie bezüglich der Sprachen, die sie sprechen und verstehen, befragten, gaben die meisten nur eine einzige afrikanische Sprache neben dem Französischen an: jene, die sie an eine ethnokulturelle Gruppe bindet. Das Peul, das von den meisten Guineern gesprochen wird, und das Soninke, das die Malier sprechen, stehen an der Spitze der erwähnten Sprachen. Darauf folgen das Susu oder Soco, eine Sprache der Mande-Gruppe und Vehikularsprache in der Region von Conakry, der Hauptstadt von Guinea, und das Bambara/Dyula als Vehikularsprache in Mali, im Süden von Burkina Faso und im Norden der Elfenbeinküste, sowie verschiedene Lokalsprachen dieser Länder. Man muss diese Jugendlichen ausdrücklich nach ihrer Kenntnis und Praxis der Vehikularsprachen fragen, da sie diese spontan nicht alle nennen. Da wir die sprachlichen Verhältnisse dieser Länder kennen, haben wir sie speziell dazu befragt. Es ist zum Beispiel wenig wahrscheinlich, dass ein Jugendlicher, der in Conakry aufwächst, das Soco nicht kennt. Ein anderer Jugendlicher hat sich darüber empört, dass ihm für sein Gespräch zur Ermittlung der Minderheitenzugehörigkeit ein Dolmetscher für Bambara-Französisch zugewiesen wurde, obwohl er Soninke war. Dabei sprach und verstand er Bambara.

Außerdem haben viele dieser Jugendlichen eine Koranschule besucht. Nach ihrer Aussage waren sie jedoch aufgrund der schriftlichen Fähigkeiten, die sie beim Rezitieren des Korans erworben hatten, nicht in der Lage, in den arabischen Ländern, die sie durchquerten (Algerien, Marokko), effektiv zu kommunizieren. Auch berichteten sie von Misshandlungen in Libyen. Auf dem europäischen Kontinent in Spanien oder Italien angekommen, wählten sie Frankreich unter anderem deshalb, weil sie eine Minimalkompetenz in Französisch hatten. Alle haben eine starke Vorstellung von Frankreich und vom Französischen, die in ihrem Herkunftsland aufgebaut wurde. Englisch wird genannt, wenn es in der Schule in Afrika gelernt worden war. Ein einziger Jugendlicher, kamerunischer Herkunft, sagte uns, er spräche und verstehe nur Französisch.

Die identitären Sprachen werden von Jugendlichen gleicher ethnokultureller Gruppenzugehörigkeit verwendet, die Vehikularsprachen hingegen in informellen Diskussionen oder um Neuankömmlingen, die wenig Französisch sprechen, zu helfen. Für sie aber zählt vor allem, Französisch (auch schriftlich) und Englisch als die Sprache der Globalisierung zu lernen. Da sie individuell angekommen und manchmal mehrere Jahre lang ohne Erwachsenenautorität

gelebt haben, ist es dringend erforderlich, dass sie Französisch lernen, um sich zu integrieren, um zu arbeiten und unabhängig sein zu können.²² Das Bildungsniveau dieser Jugendlichen ist dabei sehr heterogen. Während ein großer Teil von ihnen nicht alphabetisiert ist, haben einige von ihnen ein Schulniveau, das dem Sekundarschulabschluss entspricht.

Es ist verwirrend, dass die am meisten genannten Sprachen jene sind, die auch von den ersten Migrant*innen in Frankreich gesprochen wurden: Peul und Soninke. Allerdings sind die jugendlichen Soninke Malier, wohingegen die Erwachsenen, die seit mehreren Jahrzehnten im Großraum von Rouen leben, Senegales*innen sind. Es gibt kein Verständigungsproblem, aber die in Rouen ansässigen Soninke kümmern sich nicht um diese Jugendlichen. Wenn sie zu ihrer Abstammungslinie gehörten, würden sie es tun. Dem gegenüber gibt es Verständigungsprobleme zwischen den Peul aus Guinea und den Peul aus dem Senegal. Einer der Jugendlichen erzählte mir, dass die Reihenfolge der Worte nicht die gleiche sei und dass er erhebliche Schwierigkeiten habe, das Peul der Senegales*innen zu verstehen. Dies stellt ein Problem bei der Beurteilung von Minderheiten dar, bei der Jugendliche einen Anspruch auf einen Dolmetscher haben. Darüber hinaus konnten wir keine nennenswerte Annäherung zwischen Peul aus Guinea (neuangekommene, isolierte Minderjährige) und senegalesischen und mauretanischen Peul beobachten, die hier seit einem halben Jahrhundert ansässig sind oder auf legale Weise als Studierende kamen.

9. Schlussfolgerung

Für diesen Beitrag sind wir von zwei Hypothesen ausgegangen. Die erste Hypothese betraf die Erweiterung der Migration in Europa. Sie lässt sich für Gruppen verifizieren, die traditionell migrieren. Aufgrund der Schwierigkeiten, einen ordnungsgemäßen Aufenthaltsstatus in Frankreich zu bekommen, gelten nun auch Spanien und Italien als Migrationszielländer und als Eingangstore zu Europa. Deutschland ist wegen der Arbeitsmöglichkeiten und seiner

22 Unsere Ausführungen basieren auf Beobachtungen von Jugendlichen, die in unseren Unterricht kommen, der für sie nicht verpflichtend ist. Sie folgen also einem freiwilligen Lernvorhaben und streben danach, eine Form von Schulbildung (wieder) aufzunehmen. Umgekehrt versuchen manche, schnellstmöglich zu arbeiten, um der Aufforderung ihrer Familien nachzukommen, Geld nach Hause zu transferieren. Letztere sprechen meist nicht Französisch und sind wenig gebildet, weshalb sie nicht an die Universität zu unseren Kursen kommen.

freigiebigeren Politik gegenüber Asylbewerber*innen ein gefragtes Zielland. Schließlich sind die Kontakte, die durch die neuen Technologien erleichtert werden, in der Diasporasituation wichtig.

Die zweite Hypothese betraf die Diversifizierung der gesprochenen afrikanischen Sprachen aufgrund der Diversifizierung der Migration. Diese Hypothese muss für Frankreich angepasst werden. Einerseits haben die in den 1990er Jahren beschriebenen „alten Migrationen“ (Leconte 1997, Timera 1993) nie aufgehört, auch wenn die Unwägbarkeiten der Geschichte sie hier und da modifiziert haben. Die ehemaligen Metropolen sind nach wie vor das bevorzugte Ziel von Migrant*innen, zumal sich über Jahrzehnte eine mächtige postkoloniale Vorstellungswelt entwickelt hat. Die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht ist in ihren Ländern fast immer die offizielle Sprache und die Schulsprache. Die Jugendlichen, die ihr Glück suchen oder einer unerträglichen Situation entfliehen, haben lange bevor sie französischen Boden betreten die Bilder von Paris und vom Eiffelturm gesehen.

Bemerkenswert ist auch, dass die in der Migration afrikanischer Minderjähriger am häufigsten vertretenen afrikanischen Sprachen in der Region von Rouen die gleichen sind wie die der ersten Migrationsgruppen, obwohl es sich nicht um die gleichen Bevölkerungen handelt (Senegal vs. Guinea). Man entdeckt viele Gemeinsamkeiten: die spontan genannte Sprache ist die, die zu einer ethnokulturellen Gruppe gehört, die Vehikularsprachen werden beherrscht, aber wenig geschätzt, die größten Sprachgruppen sind immer noch die Mandegruppe (Bambara/Dyula, Soninke) und die westatlantische Gruppe (Peul, Wolof). Die Investition in das Erlernen des Französischen ist von umso größerer Bedeutung, als die Jugendlichen allein unterwegs sind und sehr schnell lernen müssen, unabhängig zu werden.

Literatur

- Collet, Beate/ Santelli, Emmanuelle (2013): *Couples d'ici, parents d'ailleurs. Parcours de descendants d'immigrés*. Paris: PUF
- Diop, David (2018): *Frère d'âme*. Paris: Points
- Gonac'h, Jeanne (2016): *Rôle et statut de l'anglais en cours de français pour des demandeurs d'asile*. In: Leconte, Fabienne (Hg.): *Adultes migrants, langues et insertion sociale: dynamiques d'apprentissage et de formation*. Paris: L'Harmattan, S. 254–280

- Gosselin, Anne/ Desgrées du Loû, Annabel/ Lelièvre, Eva (2016): Migrants subsahariens en France: combien de temps leur faut-il pour s'installer en France. In: *Population et Sociétés* N° 504, INED
- Kébé, Aboubakry (2016): Insertion linguistique des migrants sénégalais et mauritaniens en France: entre dispositifs formels et informels. In: Leconte Fabienne (Hg.): *Adultes migrants, langues et insertion sociale: dynamiques d'apprentissage et de formation*. Paris: l'Harmattan, S. 225–254
- Leconte, Fabienne/ Kébé, Aboubakry (2020): Insécurité et légitimités linguistiques dans la vallée du fleuve Sénégal. In: Feussi, Valentin/ Lorilleux, Joanna (Hg.): *Les Francophones devant les normes*. Paris: L'Harmattan, S. 77–92
- Leconte, Fabienne (2016): Uniformisation des politiques linguistiques, diversité des appropriations langagières. In: dieselbe (Hg.): *Adultes migrants, langues et insertion sociale : dynamiques d'apprentissage et de formation*. Paris: l'Harmattan, S. 19–54
- Leconte, Fabienne/ Mortamet, Clara (2005): Les représentations du plurilinguisme d'adolescents scolarisés en classe d'accueil. In: *Glottopol* N° 6, http://glottopol.univ-rouen.fr/telecharger/numero_6/gpl6_02lecontemortamet.pdf
- Leconte, Fabienne (1997): *La famille et les langues. Etude sociolinguistique de la deuxième génération africaine*. Paris: L'Harmattan
- Manessy, Gabriel (1994): Pratique du français en Afrique noire francophone. In: *Langue française*, n°104, *Le français en Afrique noire, fait d'appropriation*. S. 11–19
- Nicollet, Albert (1992): *Femmes africaines en France: la vie partagée*. Paris: l'Harmattan
- OFPPRA (2020): *Rapport d'activité 2019*. Paris, https://ofpra.gouv.fr/sites/default/files/atoms/files/rapport_dactivite_2019.pdf Zugriff am 17.6.2020
- OIM (2012): *Migration en Afrique de l'Ouest et centrale. Aperçu régional*. Genf, https://publications.iom.int/system/files/pdf/mpafricaregionaloverview_6march2012_0.pdf, Zugriff am 17.6.2020
- Tending, Marie-Laure (2014): *Parcours migratoires et constructions identitaires en contextes francophones. Une lecture sociolinguistique du processus d'intégration de migrants africains en France et en Acadie du Nouveau-Brunswick*. Dissertationsschrift, Université de Tours
- Timera, Mahamet (1993): *Les immigrés Sooninke dans la ville. Situations migratoires et stratégies identitaires dans l'espace résidentiel et professionnel*. Dissertationsschrift, EHESS Paris

Timera, Mahamet/ Garnier, Julie (2010): Les Africains en France. In: Hommes et migrations (en ligne), S. 1286–1287, online gestellt am 29.5.2013, Zugriff am 14.11.2019, <http://journals.openedition.org/hommesmigrations/1719>

Whitol de Wenden, Catherine (2013): La question migratoire au XXIe siècle. Migrants, réfugiés et relations internationales. Paris: Presses de Sciences Po